

Hartmut Draeger (2015), Rezension zu:

Dieter Lenzen,

Bildung statt Bologna!

Berlin 2014

Dieter Lenzen, Philosoph, Soziologe, Philologe, Ostasienkenner, nacheinander Präsident zweier bedeutender Universitäten (FU Berlin, Uni Hamburg) war noch vor einigen Jahren einer der großen Gewinner der milliardenschweren „Exzellenzinitiative“ der Bundesregierung zugunsten eines elitären Hochschulprogramms. Er hat sich jedoch in den letzten Jahren mehr und mehr von seiner Unterstützung solcher „Exzellenzprogramme“ verabschiedet und zum Kritiker der europäischen Hochschulreform nach der Erklärung von Bologna (1999) insgesamt entwickelt, die sich natürlich auch auf die Lehrerbildung erstreckt.

Seine Kehrtwende begründet er nun in einer fundierten Auseinandersetzung mit dem deutschen Bildungssystem seit Humboldt und dessen rasanter Fehlentwicklung seit „Bologna“. Der kämpferische Titel seines neuen 100-Seiten-Essays „Bildung statt Bologna!“ (erschienen bei Ullstein Berlin) reizt uns zu aufmerksamer Lektüre - als Vertreter einer „inneren Schulreform“ nach dem Jenaplan, aber auch als solche, die selbst viel mit Lehrerbildung (an Pädagogischen Hochschulen und Unis sowie in der schulpraktischen Phase an unseren Schulen) zu tun haben.

Lenzen erklärt auch, wie es überhaupt zu einer seines Erachtens „beispiellosen und desaströsen Umformung der deutschen Universitätslandschaft“ mit breiter Unterstützung der Professorenschaft kommen konnte. Er macht dafür eine *große Täuschung* verantwortlich: Die Hochschullehrer seien Ende der neunziger Jahre von dem Gedanken der Angleichung der Bedingungen eines Studiums innerhalb Europas angetan, ja geradezu „besoffen“ gewesen. Besinnungslos sei die Reform durchgezogen worden. Der Bologna-Prozess hätte ja versprochen, viele durch die quantitative Explosion des tertiären Sektors verursachte Probleme auf einen Schlag zu lösen. Zu spät sei erkannt worden, dass es nicht um Inhalte allgemeiner Bildung durch Wissenschaft gehen würde, sondern um die Vereinbarung von ‚Qualitätsstandards‘ auf dem Niveau von Kompetenzbeschreibungen und Wissensbeständen. Offenbar sei den Akteuren noch nicht die Unmöglichkeit klar gewesen, Qualität quantitativ zu erfassen.

Zu Lenzes kritischer Haltung gegenüber „Bologna“ trug u.a. bei, dass eines der Hauptversprechungen der Reform, der „*berufsqualifizierende Bachelorabschluss*“ auch heute noch auf dem Lehrermarkt keine Geltung hat.

Die neuartige *Akkreditierung von Studiengängen* durch externe Agenturen nach US-amerikanischem Modell ist nach Meinung Lenzens wissenschaftsunverträglich und konterkariert die Bemühungen der Hochschulen zu einer eigenständigen Qualitätssicherung. *Das privatwirtschaftlich gesteuerte Akkreditierungssystem* mit seinem langen Kriterienkatalog sei zwar nur formal gedacht, wirke sich aber inhaltlich aus. Es habe zwar einen Bedarf an Vereinheitlichung gegeben, aber eine behutsame Angleichung der *Studieninhalte von Seiten der eigentlich Betroffenen* habe so nicht stattgefunden. Auch hinsichtlich der *inneren Abläufe des neuartigen Studiums* zählt Dieter Lenzen eine große Anzahl von *Kritikpunkten* auf, darunter vor allem:

Lernen erfolge heute unter rein karrieretaktischen und -strategischen Gesichtspunkten. Die Lernwirklichkeit sei nicht mehr akademisch, die Lernlast werde nun als „Workload“ berechnet. Für Lenzen ist es *Unsinn, Studienqualität nach Arbeitszeit bemessen zu wollen...* Prüfungsängste gegenüber dem alten System würden durch das neue Credit-

Point-System und eine Überzahl an Prüfungen eher vermehrt, was in zunehmendem Maße zum Gebrauch von Aufputzmitteln wie Retalin führe.

Durch die zeitlichen Verkürzungen schon in der Sekundarschule (G 8), dann auch im Studium werde zwar nicht das Wissensniveau, aber durch die damit verbundene Verdrängung des Reflektierens das *intellektuelle Niveau* dem *Verfall* preisgegeben. Ein einzigartiger *Verschulungsprozess* finde statt.

Die *Intentionen von Bologna* (mehr Mobilität, Überwindung von Anerkennungshindernissen, Förderung des Europa-Gedankens in den Curricula) seien in ihrer Allgemeinheit nachvollziehbar. *Aber:* Im Bologna-Prozess sei Menschenbildung gar nicht der Grundgedanke für den wechselseitigen Assimilationsprozess der Hochschultypen; stattdessen dominiere die rein formale Sicherung wechselseitiger Anerkennungsfähigkeit. Nun werde all das zu akademischer Bildung erklärt, was auch ohne ethische Vorbildung zur *Beschäftigungsfähigkeit* führe. Diese sogenannte Employability sei schon 2002 vom Wissenschaftlichen Dienst des Deutschen Bundestags als ‚*Wertschöpfungsfähigkeit*‘ und ‚*Anpassungsfähigkeit*‘ der Arbeitnehmer definiert worden, um die Eintrittskarte und die Aufenthaltsberechtigung für den Arbeitsmarkt zu erwerben. In die Gestaltung des Universitätsablaufs werde nun „kleinteilig hineinregiert“. Das freie Studentenleben bleibe auf der Strecke. Der neue Typ von Hochschulen bilde Leute aus, „die artig ihre Arbeit tun....Sie werden tun , was man von ihnen verlangt und keine verrückten Ideen haben... Sie werden ungebildet sein.“

Der dazu passende *Kompetenzbegriff* bilde jene gewünschten Fähigkeiten ab und erlaube die *Messung der Effekte des akademischen Unterrichts*.“ In weniger als 15 Jahren sei so „das Konzept und die Wirklichkeit universitärer Bildung in ein Konzept des Erwerbs messbarer Kompetenzen zum Zwecke der ‚*Employability*‘ transformiert (worden), an der künftige Arbeitnehmer natürlich ein Interesse haben müssen, wenn sie ihren Lebensunterhalt verdienen wollen.“

Damit sei eine europäische, besonders deutsche Bildungstradition durch einen „institutionellen Imperialismus des Globalisierungsprozesses“ überrollt worden.

In dem zweiten Teil seiner Schrift greift Lenzen wesentliche Impulse der auch heute noch in vielem wegweisenden **Humboldt**'schen Universitätsreform auf und verbindet sie mit den Erkenntnissen bekannter Humboldt-Interpreten wie Max Horkheimer oder heutiger Bildungshistoriker, wie Franz Michael Konrad.

Wilhelm von Humboldt sieht den Menschen mit einem „nach dem Bilde Gottes herausgebildet(-en) *Verstand, (der...) in der Lage (ist), den Menschen durch Selbsttätigkeit zu bilden und in diesem Vorgang Humanität zu entwickeln*.“ Denn die Souveränität des sich selbst bildenden Menschen diene nicht ihm allein, sondern „dazu, die Menschheit als ganze humaner werden zu lassen, eine Gesellschaft entstehen zu lassen, in der nicht Angst und Übervorteilung herrschen, sondern Sicherheit und Rücksicht.“

Hier und im folgenden fallen einem Jenaplan-Pädagogen zahlreiche Parallelen zwischen der bei Lenzen wiedergegebenen Reformkonzeption von Wilhelm Humboldt und seinen heutigen Anhängern sowie dem Ringen um heutige Schulreform auf. Diese Parallelen werden kurz in tabellarischer Anordnung vorgestellt und danach zusammenfassend ausgewertet.

Humboldt und die H.tradition heute

Humboldt gegen eine kopflose Modernisierung im Zuge der beginnenden Industrialisierung.

Jenaplan 21 (K.Both 2010)

JP21 plädiert für eine durchdachte Schulreform und bietet mehrere Ansatzpunkte und Routen an, diese in Teilen oder im umfassenden Sinne durchzuführen.

Studierende sollten sich durch forschenden- Aktivierung der Lernenden durch

des Lernen selbst bilden, im Ergebnis sollten sie Urteilsfähigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Prinzipienorientierung zeigen.

Anreize geben zur *Entwicklung einer unverwechselbaren Identität* - gut für Verhaltenssicherheit, Urteilssicherheit.

Bildung ist immer ein Prozess der Selbstbildung.

Es gibt keine Vermittlung von Kompetenzen und Wissen unter Absehung von der *Individualität des Lernenden*.

Lenzen will die *Studierenden als ganze Person* sehen und ihnen erwachsene Vertrauenspersonen an die Seite stellen.

Uni muss auch helfen, die Fähigkeit zu *Selbstreflexion und Kritik* zu entwickeln

Schon die Studierenden sollen sich fragen: „Wer bin ich? Was will ich von mir u. den andern? Was will ich vom Leben?“

Den jungen Menschen *Zeit geben* (Horkheimer) .

Zeit für Tagträume, Phantasien u. Spiel, für die Suche nach Lösungen auch für scheinbar abwegige Probleme (Lenzen) .

Arbeit an und in Projekten, heraus aus den Studierstuben in die reale Welt

Bildende Begegnung mit Lehrenden.

Haltung der Wissenschaftlichkeit heißt: Hingabe an einen Gegenstand (Lenzen).

Jeder Unterricht soll in irgendeiner Form der Problemlösung dienen. Für Arbeit in und an Projekten; nachhaltiges Handeln mit durchdachten Strategien (Le.).

Kritik an den wiss. Methoden und Zielsetzungen: Dienen sie einem besseren Leben? Kritischer Dialog mit Autoritäten, Umgang mit der Informationsfülle (Le.).

Allg. Menschenbildung als Reflexions-element soll Teil jeder Stunde sein (Le.).

„Liberal education“, fakultätsübergreifende Erörterung der „großen Fragen“ muss anerkennungsfähig werden (Le.).

selbständiges Arbeiten.

Regelmäßige Reflexion des eigenen Verhaltens und von ethischen Fragen in Kreisgesprächen

Nötig für die Entwicklung einer eig. Identität sind Beziehungen zu der sinnlich wahrnehmbaren und zu der nicht sinnlich erfahrbaren Wirklichkeit.

Selbständiges Arbeiten, forschendes und entdeckendes Lernen.

Das *Individuum entwickelt sich* in der Stammgruppe mit ihrem personalen Beziehungsreichtum zur *Persönlichkeit*.

Jenaplan 21 fordert eine *ganzheitliche Sicht* der Kinder und einen entsprechenden *Umgang* mit ihnen. „Helfersystem“ und Patenschaften.

Jenaplan-Qualitätskriterium „kritisch“ - wichtig für den aktiven Umgang mit Wissenschaft, Natur, Geschichte und Zusammenleben.

Auch der gute Lehrer stellt sich die Frage nach seiner eigenen „Lebensreise“.

Entschleunigung;

die verschiedenen Geschwindigkeiten des Lernens beachten, spielerisches Lernen möglich machen.

Rhythmische Gestaltung des Wochenplans.

Projektorientierung. Schulumgebung als Lernort. Weltorientierung als fächerübergreif. Lernen.

Persönlichkeitsbildende und allgemeinbildende Begegnung zw. SchülerInnen und Lehrenden.

Authentisches Lernen in authentischen Situationen, anregende Lernumwelt.

„Weltorientierung“ als fächerübergreifende der Aktivität u. inhaltliches Zentrum des Unterrichts; „strategisches Lernen“ erlernen, Verantwortung für das gewonnene Wissen.

Ausgeprägte Kultur des (selber) Fragens, auch nach den Folgen des eigenen Tuns, Hinführung zu staatsbürgerlicher Erziehung. Medienerziehung, krit. Umgang mit den Quellen

Erziehung zur Mitmenschlichkeit in und durch Schulleben und Unterricht.

Kreisgespräche; Fragen nach dem Sinn des Lebens; Weltorientierung.

Verpflichtung der Uni, zum Weltbürgertum zu erziehen (Schelsky 1963).

Es gibt keine „wertfreie“ Wissenschaft: letzter Zweck ist die Kunst der Anwendung im Leben, Übung in einer humanen Beurteilungsfähigkeit (Fichte)

Gelehrtengeselligkeit von Lernenden und Lehrenden (Humboldt)
Selbstorganisation, Kooperation und Teilhabe der Studierenden (Lenzen).

„Internationales Lernen“, auch in der Grundschule (Kees Both 2002).

Humane Orientierung der Jenaplan-Schule durch Kinderrechte als Grundlage und Leitfaden der Pädagogik

Feierkultur in Stammgruppen und Schule; Kommunikation, Kooperation, Partizipation, aller Betroffenen als zentrale Aufgabe.

Humboldt-Tradition und Jenaplan

Auch bei näherer Betrachtung und Analyse sind die Sichtweisen und Praxisanleitungen des Bildungssystem in der Tradition der Humboldtschen Universitätsreform erstaunlich ähnlich der Auffassung von Bildung und Erziehung im Rahmen der heutigen Jenaplan-Pädagogik. An dieser Stelle müssen wir dem möglichen Missverständnis entgegentreten, dass die hohe Priorität für den „Erziehungsgedanken“ in der Jenaplan-Pädagogik etwas mit der zu Recht von Lenzen kritisierten „Erziehungsanstalt“ einer völlig „verschulten“ Universität oder einer Disziplinierungsstätte für Kinder zu tun habe. Vielmehr ist „Erziehung“ in der Jenaplan-Pädagogik genau das, was Lenzen zu Recht für jede Bildungsinstitution einfordert: Ort eines zwar geordneten, aber unbürokratischen, lebendigen Miteinanderlernens und der Partizipation aller Betroffenen zu sein.

Der Vergleich des überwiegend als Grundschulpädagogik bekannten Jenaplans mit den hochschulpolitischen Forderungen Lenzens macht Sinn, weil *beide Systeme sehr viel verbindet*. Jenaplan 21 von Kees Both mit seinem deutlich wissenschaftspropädeutischen Anspruch schlägt die Brücke zu einer freien Universität, und Dieter Lenzens Hochschule als Bildungsstätte mit Begegnungscharakter setzt eine Schule der Mitmenschlichkeit nach „oben“ hin fort. Sollte nicht der Versuch gemacht werden, das Schulmodell Jenaplan über die Sekundarstufe hinweg in eine lebendige, vielgestaltige, demokratische Hochschule mit wirklich universalem Charakter einmünden zu lassen?

Lenzens Schrift gegen die in diesen Jahren umgesetzte Bologna-Reform enthält eine Fülle von *Ansprüchen* an die Welt des Lernens, die seit vielen Jahrzehnten auch von der *Jenaplan-Pädagogik* erhoben werden:

Diese Bildungsstätten bieten starke Anregungen für die Entwicklung einer „unverwechselbaren“ Identität, gerade in einer heute zunehmend komplexen Welt. In einem vielfältigen, interessanten Aufgabenfeld können die SchülerInnen bzw. Studierenden ein Höchstmaß eigenständigen Arbeitens entwickeln und zugleich ihre Verantwortung für sich selbst, aber auch für ihre Mitmenschen wahrnehmen.

Selbstreflexion und die Fähigkeit zu kritischem Denken wird ihnen in Schule und Universität, in Familie und Gesellschaft helfen, ihr Leben zu gestalten. Ihnen muss die individuell nötige Zeit für ihre Entwicklung gegeben werden.

Sie werden es lernen, an den sich stellenden Aufgaben und Projekten mit Hingabe und „problemlösend“ zu arbeiten und der Frage nach einem „besseren Leben“ - auch für die anderen, auch für die ganze Menschheit - nicht auszuweichen.

Lenzes Schrift und Jenaplan 21 verbindet auch eine gesunde Skepsis gegenüber der Herrschaft der Zahlen, die sich in der Grundschule und im Ausbildungswesen der heutigen Universität als kontraproduktiv herausstellt: eine profunde Gegnerschaft zu einem auf Messbarkeit von Lernerfolgen bzw. Studienergebnissen *verengten* Kompetenzbegriff.

Evaluationen werden von Lehrenden und Lernenden gemeinsam getragen.

Leistungsüberprüfungen sollen so sein, dass sie wirklich Auskunft geben über den

Entwicklungsgang und die Persönlichkeit des Lernenden/Studierenden in seiner ganzen Breite *statt* über seine Fähigkeit, Tests und Klausuren zu überstehen.

Im Schlusskapitel - über **die Zukunft universitärer Bildung** - beklagt Lenzen, dass nur in Deutschland die Transformation des universitären Auftrags einer allgemeinen Menschenbildung hin zur bloßen Berufsbildung stattgefunden habe. Er erinnert daran, dass schon vor 200 Jahren Humboldt „seine“ Universität als Gegengründung gegen die damals aufsprießenden Akademien mit ihrem Nützlichkeitsdenken verstanden habe. Lenzen möchte in einem zweiten, *durchdachteren Prozess* - einem *>Bologna 2.0<* - die Möglichkeit allgemeiner Menschenbildung für eine künftige freie, demokratische Gesellschaft mit der „akademischen beruflichen Bildung“ verbinden. Die Aspekte der Berufsbildung bzw. der Allgemeinbildung seien also für beide Studienabschnitte - sowohl für den Bachelor als auch den Master - wichtig. Ein solcher *integrierter akademischer und berufsbildender* Unterricht arbeite mit dem Prinzip der *methodisch gesicherten Kritik*, erkenntnisorientiert, auf Prozesse des Verstehens, Zweifelns und Kritisierens setzend und *nicht auf fertige Ergebnisse* - realisierend auch, dass Erkenntnisse *Interessen* folgen.

Dieser Unterricht solle die Studierenden mit der *gesamten Breite der interpretativen Verfahren von Texten und der Wirklichkeit* vertraut machen. Er müsse *immer historisch* sein und die Geschichtlichkeit des scheinbar Sicheren thematisieren. Das Ziel von Wissenschaft sei es, „auch Überzeugungen oder einen Konsens darüber herzustellen, wie wir künftig miteinander leben wollen“.

Studentischer Unterricht soll in diesem Studienbetrieb einen festen Platz haben.

Die *Universität* - neben Presse und Kultur - *als vierte Gewalt* müsse Öffentlichkeit zum Prinzip erheben und Partizipation an Prozessen und Entscheidungen an der Basis sichern. Die *Generierung von Lösungen*, an der alle beteiligt sind, die Innovationen einbringen können, werde zu *erfolgreichen* Resultaten führen.

In allem werden die erneuerten Bildungseinrichtungen den humanen Werten der Schule bzw. der wissenschaftlichen Community verpflichtet sein, besonders denen der Kommunikation, Kooperation und demokratischer Teilhabe. Sie sollen nicht zuletzt einer nachhaltigen Zukunft dienen und ihr Ziel darin sehen, „der Welt nicht mehr zu entnehmen, als sie ihr zurückgibt“, wie Lenzen hervorhebt.

Lenzens Buch ist der Paukenschlag eines Wissenschaftlers, der die Entwicklungen vor und nach „Bologna“ durchschaut, der darum auch wie wenige in der Lage ist, allen Menschen, die mit Bildung und Ausbildung in Schule und Hochschule zu tun haben, Kriterien für ein neues Denken und Handeln zu liefern. Darum ist es die richtige, kompakte Lektüre für LehrerInnen, SchulleiterInnen, SeminarleiterInnen, Eltern, die wissen wollen, wie die Universität heute „tickt“ und was auf unsere erwachsenen Kinder zukommt.

Hartmut Draeger, Mitarbeiter im europ. Netzwerk der Jenaplan-Pädagogik, April 2015